

chefärbungen aus Hongkong und Taiwan werden unter der Überschrift „Problems“ (S. 91) aufgelistet. Betont werden immer wieder der Fortschritt und die Erfolge bei der Formulierung und Implementierung von Sprachstandards in China. Quintessenz: Chinesisch wird immer korrekter. Wer hier den Eindruck gewinnt, das Buch biete wenig Raum für sprachliche Normabweichungen jenseits von „richtig und falsch“ bzw. „gut und schlecht“, wird in den Folgekapiteln eines Besseren belehrt.

Besonders informativ sind aus Sicht des Rezensenten die Beiträge zum Sprachgebrauch der Wanderarbeiter und zur Sprachsituation in Shanghai. Die Beiträge basieren auf empirischer Forschung zu Sprach- bzw. Dialektverwendung und individuellen Sprechereinstellungen. Die Ergebnisse werden nicht normativ bewertet, sondern soziologisch kontextualisiert. Detaillierte soziolinguistische Studien dürfen jedoch nicht erwartet werden – dieser Anspruch wird auch nicht erhoben. Es handelt sich vielmehr um empirisch abgesicherte Berichte zum sprachlichen Status quo Chinas und gleichzeitig um eine detaillierte Inventarisierung von *facts and figures*. Einige Kostproben: Geschätzte 300.000 Chinesen heißen Zhāng Wěi 张伟, das mediale Modewort des Jahres 2006 lautete *héxié shèhuì* 和谐社会 ‚harmonische Gesellschaft‘ und der prozentuale Anteil der Verwendung von Kantonesisch und *Putonghua* in Hongkong ist seit den frühen 1990er Jahren mehr oder weniger stabil geblieben.

Es ist sehr zu begrüßen, dass mit der Übersetzung der Berichte sprachbezogenes Kontextwissen auch einem Publikum außerhalb Chinas zugänglich gemacht wird. Es werden zahlreiche Forschungsbereiche identifiziert, die in der soziolinguistischen Forschung zu China bisher eher wenig oder keine Aufmerksamkeit erhalten haben. Kurzum: Sprachplanung in China bleibt auch im 21. Jahrhundert ein komplexer, vielseitiger und dynamischer Forschungsgegenstand.

Henning Klöter

DIAO, Lan (2013), *Lesenlernen im schulischen Chinesischunterricht: Prozesse und Strategien deutscher Schülerinnen und Schüler*, Berlin: Logos Verlag, 383 Seiten, 43,00 EUR, ISBN 978-3-8325-3385-4

Die Dissertationsschrift von Frau Lan DIAO *Lesenlernen im schulischen Chinesischunterricht: Prozesse und Strategien deutscher Schülerinnen und Schüler* befasst sich mit dem Lesenlernen deutscher Schülerinnen und Schüler im Chinesischunterricht in der Sekundarstufe I und II und ist wohl die

erste empirische Arbeit über das Chinesischlernen im deutschen schulischen Kontext überhaupt.

Die Studie führt mit der Darstellung des Forschungsstands im Bereich Lesen aus unterschiedlichsten Richtungen in das Thema Lesen im Chinesischen als Fremdsprache ein. Von der Betrachtung „Lesen in der Muttersprache“ ausgehend über das „Lesen in alphabetisch verschrifteten Fremdsprachen“ bis zum „Lesen im Chinesischen“ wird ein umfassender Überblick über das Lesen in verschiedenen Sprachsystemen gegeben.

Nach einem Einblick in die Anatomie des Lesens im Chinesischen als Fremdsprache wird die Grundlage für die Forschungsmethodik der Studie erläutert. Auf diese Weise erschließen sich Forschungsmethode und -ergebnisse auf einer breit angelegten Basis. Anschließend wird die Durchführung der Studie beschrieben. Die ausgewählten Datenerhebungsmethoden *Befragung*, *verbal reports* und *lautes Denken* werden gründlich erläutert und anschaulich dargestellt. Diese Methoden erweisen sich als sehr passend zum Forschungsziel und auch als in der Schulrealität durchführbar.

Als Chinesischlehrerin hat sich die Rezensentin immer wieder die Frage gestellt, was den Schülerinnen und Schülern beim Lesen durch den Kopf geht. *Lautes Denken* hält sie für ein geeignetes Verfahren und die daraus entstandenen Protokolle geben vielfältigen und interessanten Aufschluss über die inneren Prozesse beim Lesen. Die genaue Analyse zeigt auf, welche Vorgänge beim Lesen eines chinesischen Textes zu beobachten sind, und macht deutlich, dass das Lesen bei Schülerinnen und Schülern keineswegs ein flüssiger Prozess, sondern oft sehr mühevoll ist. Besonders die fehlgeschlagenen Leseversuche zeigen, welche konkreten Schwierigkeiten die Schülerinnen und Schüler haben. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass die im Unterricht wiederholt vermittelten sprachspezifischen Merkmale, wie z. B. das Zählleihenwort „个“ ge, beim Lesen eine große Hilfe sind.

Auch andere Lesestrategien, die von Schülerinnen und Schülern eingesetzt werden, geben Hinweise darauf, wie mit Leseschwierigkeiten umgegangen wird und welche Strategien aus der Muttersprache und anderen Fremdsprachen auf das Lesen im Chinesischen übertragen werden. Bis auf die Schriftzeichenanalyse sind fast alle Lesestrategien auch beim Lesen in anderen Sprachen festzustellen, wie z. B. das Vor- und Zurückspringen im Text und das Prüfen des Verstandenen auf Konsistenz. Die Studie lässt den Schluss zu, dass nicht alle Schriftzeichen eines für den Unterricht geeigneten Textes bekannt sein müssen, da die Schülerinnen und Schüler durchaus in der Lage sind, in Maßen unbekannte Schriftzeichen zu akzeptieren, mit dem Lesen fortzufahren und in ihr Textverständnis zu integrieren.

Aufgrund des einzigartigen und komplexen Schriftsystems des Chinesischen haben deutsche Schülerinnen und Schüler beim Lesen oft große Schwierigkeiten, die in erster Linie auf die Wiedererkennung der Schriftzei-

chen zurückzuführen sind. Diese Erfahrung findet in der Dissertationsschrift ihre theoretische Grundlage. So können einige typische Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler beim Chinesischlesen, z. B. dass sie sich anhand weniger Schriftzeichen eine eigene Geschichte ausdenken, auf ihre Theoriebasis zurückgeführt werden. Die Fehlererkennung bzw. die Verwechslung der Schriftzeichen ist auch ein häufiges Phänomen im Unterrichtsgeschehen. Die genannten Schriftzeichen in den *Laut-Denk-Protokollen* „小“ xiǎo und „少“ shǎo, „他“ tā und „也“ yě zeigen, dass formähnliche Schriftzeichen im Unterricht stärker thematisiert und ihre Unterschiede herausgearbeitet werden sollten. Die häufige Verwechslung von im Kontext gelernten Schriftzeichen, wie die Zahlen „四“ sì und „五“ wǔ, macht deutlich, dass solche Schriftzeichen auch einzeln behandelt werden sollten, damit sie besser voneinander unterschieden werden können.

Ein Aspekt, der bisher im Chinesischunterricht wenig Beachtung fand, aber in der empirischen Studie von Lan DIAO deutlich wird, kann für das Lesenlernen von Bedeutung sein: Nämlich, dass das Chinesischlesen viele Gemeinsamkeiten mit dem Lesen in alphabetischen Sprachen teilt. Hervorzuheben ist hier das Problem der begrenzten Kapazität des Arbeitsgedächtnisses. Auf das Chinesische bezogen lässt sich beobachten, dass Schülerinnen und Schüler viel Kapazität für die Schriftzeichenerkennung benötigen und deshalb weniger Kapazität für das höhere Textverständnis einsetzen können und als Folge davon manchmal sogar offensichtliche Widersprüche im eigenen Textverstehen nicht erkennen. Dass man zwischen verschiedenen Verarbeitungsebenen wechselt, wenn das Verständnisproblem nicht auf einer Ebene gelöst werden kann, geschieht unabhängig von der Sprache. Speziell beim Lesen von Schriftzeichentexten lässt sich beobachten, dass Schülerinnen und Schüler sehr häufig zwischen Schriftzeichenebene und Textebene wechseln, weil sie auf der Textebene unter Hinzuziehung des Allgemeinwissens versuchen, den Schriftzeichen Bedeutung zu verleihen.

Fazit: In der Dissertationsschrift von Lan DIAO werden die Prozesse sichtbar gemacht, die beim Lesen chinesischer Texte im Fach Chinesisch als Fremdsprache ablaufen. Die in den Analysen gewonnenen Erkenntnisse sind für jede Lehrkraft und die Unterrichtspraxis hilfreich. Die Untersuchung bietet darüber hinaus eine solide Grundlage für die Entwicklung geeigneter Lehrmaterialien für das Schulfach Chinesisch in der Sekundarstufe I und II.

Barbara Zenke